

DEUTSCHE BAUZEITUNG

MIT DEN BEILAGEN: STADT UND SIEDLUNG / WETTBEWERBE
KONSTRUKTION UND AUSFÜHRUNG / BAUWIRTSCHAFT UND BAURECHT

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK

SCHRIFTFLEITER: REG.-BAUMSTR. FRITZ EISELEN

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

61. JAHRGANG

BERLIN, DEN 5. NOVEMBER 1927

Nr. 89

Das Tannenberg-Nationaldenkmal.

Architekten: Reg.-Baumstr. W. u. J. Krüger, Arch. B. D. A., Berlin-Charlottenburg.

(Hierzu 9 Abbildungen.)

Am 18. September d. J. hat die Weihe des Tannenberg-Nationaldenkmals in Gegenwart des Reichspräsidenten stattgefunden. In Nr. 76 der Deutschen Bauzeitung vom 21. Sept. d. J. haben wir hierüber kurz berichtet und eine Wiedergabe der Gesamtanlage gebracht. Damit sind die Arbeiten des ersten Abschnittes für dieses Denkmal zu einem gewissen Abschluß gekommen, so daß der Zeitpunkt gegeben erscheint, um auf dieses Denkmal, als bedeutendstes bisher geschaffenes Erinnerungsmal an den großen Krieg, bei dem außerdem die Architektur die führende Rolle hat, etwas näher einzugehen. Wir wollen dabei nicht zurückgehen auf den früheren Streit, der um die Gestaltung des Denkmals seiner Zeit geführt worden ist, sondern kurz aufzeigen, was hier geschaffen wurde.

Vorausgeschickt sei, daß man den Grundgedanken des unter 385 Entwürfe mit dem I. Preise ausgezeichneten Wettbewerbs-Entwurfes beibehalten hat. Natürlich sind in den Einzelheiten und in den Maßen, wie immer bei der Durcharbeitung eines derartigen Gedan-

kens, nicht unwesentliche Veränderungen vorgenommen worden. So ist an Stelle der Spitzbögen des ersten Entwurfes der Rundbogen getreten. Die doppelte Baumreihe im Inneren ist fortgefallen, auch die oberen Abschlüsse der Türme haben eine straffere Form gefunden, wobei der Gedanke ihrer Verwendung als Aussichtsplattform mitsprach. Augenblicklich ist nur der Turm 4, der sogenannte Fahnenturm, fertig, dessen Halle am Tage der Einweihung mit den Fahnen der am Kampfe beteiligten Regimenter geschmückt wurde. (Abb. 1, S. 729, u. die Abb. 6—8, S. 732, zeigen den Gesamtaufbau der Anlage.)

Im Folgenden geben wir noch einige Erläuterungen nach den Angaben der Erbauer.

Südlich der Straße Hohenstein—Osterröde, auf der Höhe von Sauden, im Brennpunkte der großen Schlacht von Tannenberg, wo die endgültige Entscheidung über den Ausgang des Kampfes fiel, inmitten zahlloser Kriegergräber, weit in die Landschaft hinausblickend, baut sich die Anlage auf einem etwa 40 Morgen großen

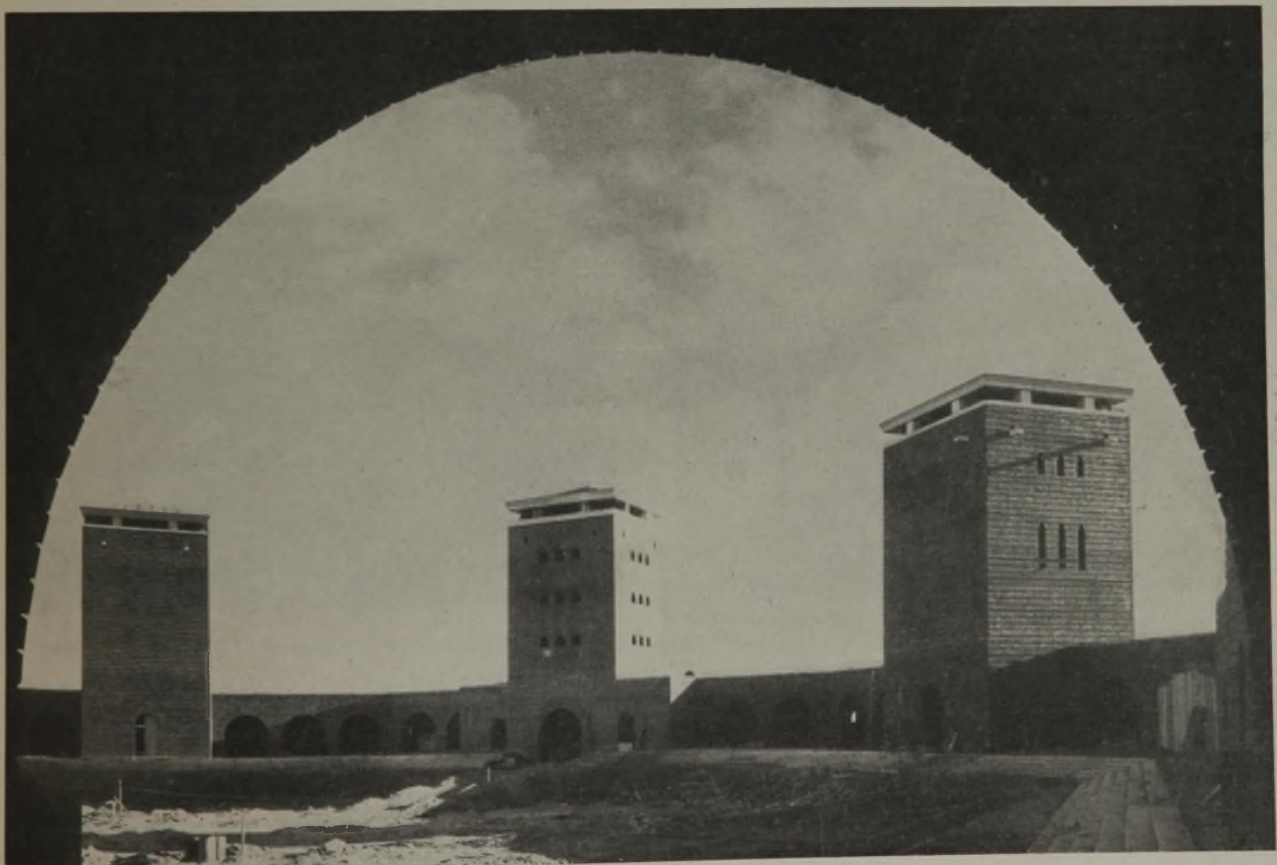


Abb. 1. Blick in das Innere der noch unfertigen Denkmalsanlage.

Platze auf. In ihrem festungsartigen Charakter bildet sie symbolisch einen Schutz- und Trutzwall für die vom Slaventum umgebene Ostmark, und will in diesem Sinne ein Denkmal des großen Kampfes vom 26. bis 29. August 1914 sein. Nach den Worten Hindenburgs bei der Grundsteinlegung soll das Denkmal eine „Weihestätte für alle Kreise des deutschen Volkes, ein Zeichen von Dankbarkeit und Treue, und eine Mahnung

befindlichen, gegeneinander und nach dem Hofe zu geöffneten 40 Ehrenhallen verbunden, die zur Aufnahme von Erinnerungstafeln und Denkmälern der einzelnen Regimenter dienen, die an der Schlacht teilgenommen haben. Nach innen hin verschließen die Hallen und Türme einen Ehrenhof von etwa 80 m Durchmesser, in dessen Mitte, um einige Stufen erhöht, sich ein von Laubbäumen überragter altarähnlicher



Abb. 2. Einer der schmiedeeisernen Adler am Haupteingang.

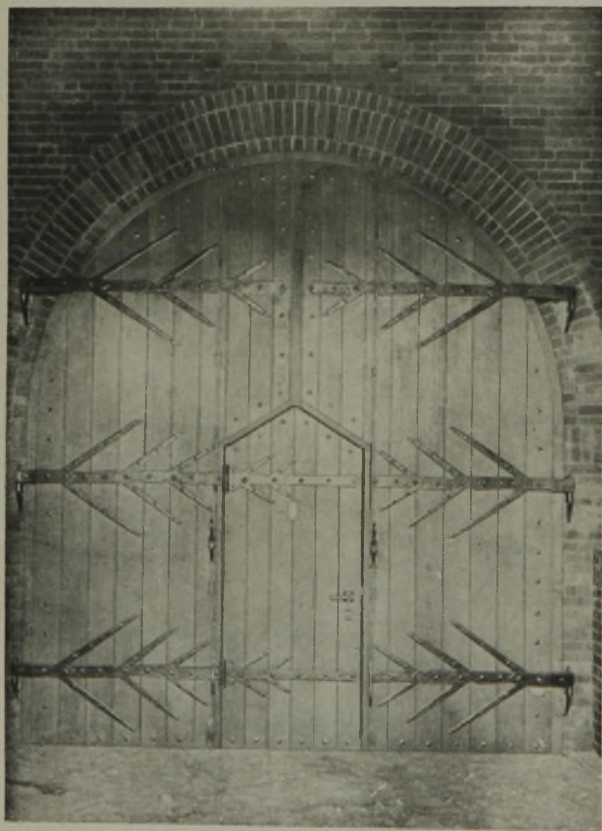


Abb. 3. Eingangstor in Turm 1.



Abb. 4. Eingangstor in Turm 5.

an die kommenden Geschlechter sein. Den Gefallenen zum ehrenden Gedächtnis, den Lebenden zur ersten Mahnung, den kommenden Geschlechtern zur Nach-eiferung“.

Der Bau ist eine achteckige Anlage, über die sich aus der Mitte jeder Seite nach dem Hofe zu vorspringend ein etwa 20 m hoher und 9 m im Quadrat mächtiger Turm erhebt. Diese Türme sind untereinander wieder durch die an den Umfassungsmauern

Aufbau befindet, der aus einem großen Block von Werksteinen besteht, in dem in der Mitte ein schweres bronzenes Schwert steckt.

Über den Hallen liegt eine Umgangsterrasse, die durch Treppenanbauten an einzelnen Türmen zugänglich ist und gute Einblicke in die nähere Umgebung des Denkmals und in dessen Hof gewährt.

Die einzelnen Türme sind verschiedenen Bestimmungen zugeführt, und jeder wird sein besonderes

Gepräge erhalten. Der Turm 1 und der ihm gegenüberliegende Turm 5 enthalten die Ein- und Ausgänge und bieten in ihren oberen Geschossen Wohnungen für Kriegsinvaliden, die die Wartung des Denkmals übernehmen werden. Außerdem bergen sie Unterkunftsräume für die wandernde deutsche Jugend, der noch weiterhin durch die Erschaffung eines hinter dem eigentlichen Denkmal geplanten Stadions besonders gedacht werden wird.

Der Turm zur Rechten des Eingangs ist dem Gedächtnis des Lenkers der Schlacht, dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg geweiht. Er wird eine spitz-zugewölbte Halle erhalten, die sein ganzes Inneres bis hoch zur Plattform ausfüllt, während ein Oberlicht seine

einem fortlaufenden, etwa 70 m langen und 1,50 m breiten Frieze in schwarzem Relief auf Goldgrund die Taten des einfachen Soldaten verherrlichen, und seinen Abschied von Hause, sein Kämpfen bis zum Tod auf dem Schlachtfelde in nach oben zu immer heller werdenden Farben zur Darstellung bringen wird (Abbildung 9, S. 733).

Nach gleichem Prinzip ist der Turm ausgestaltet, der die Fahnen der am Kampfe beteiligten Regimenter aufnehmen wird. Auch dieser Turm ist eine einzige Halle, in der wieder eine Rampe bis zur Plattform emporführt. An der Brüstung sind 40 schlichte, geschmiedete Fahnenhalter befestigt, die die Feldzeichen tragen werden, die sich entsprechend der Steigung

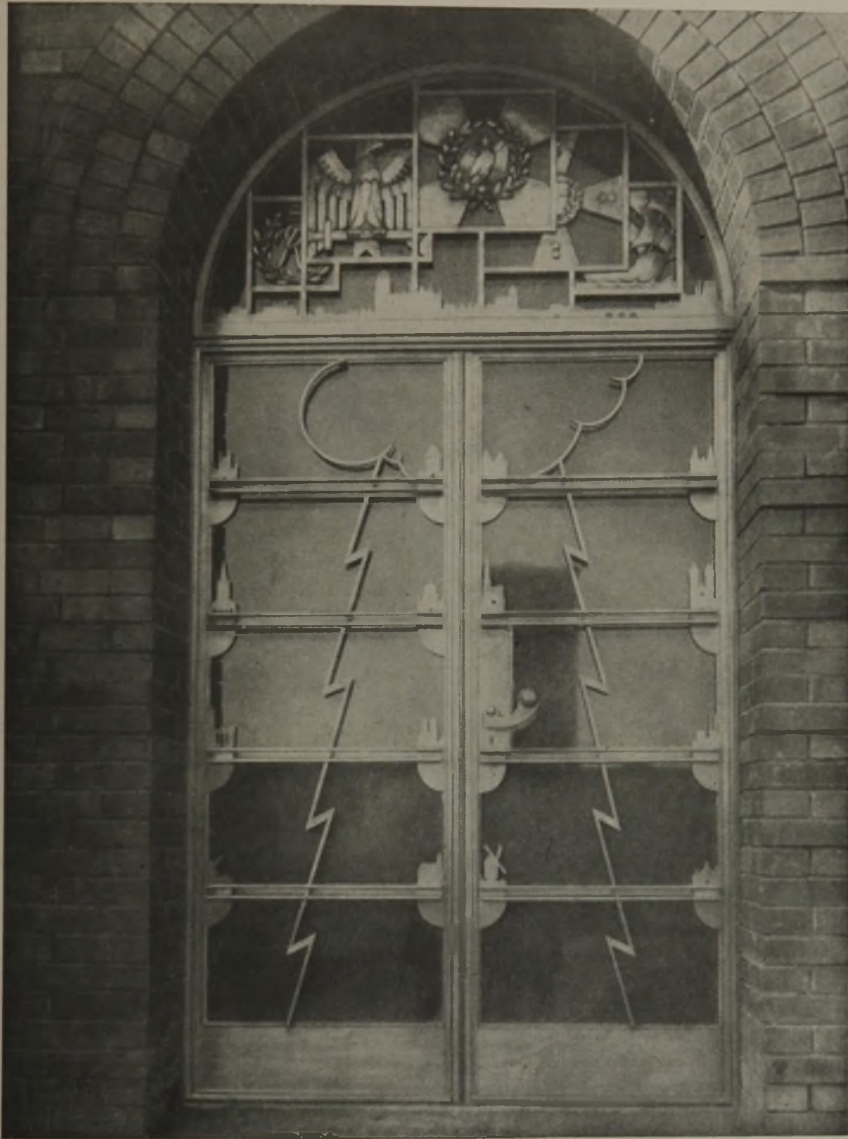


Abb. 5. Bronzene Tür zum Fahnenturm (Turm 4).

Strahlen auf das noch zu erschaffende Standbild des Feldherrn werfen wird. An den Wänden sollen Mosaikbilder von der Bedeutung Hindenburgs für unser deutsches Land Zeugnis geben.

Ein weiterer Turm ist dem Andenken der übrigen an der Schlacht beteiligten Feldherren gewidmet, deren Büsten in der sich wiederum über den ganzen Grundriß erstreckenden Ehrenhalle aufgestellt werden sollen. Den Abschluß dieser Halle nach oben bildet diesmal ein in ähnlicher Weise wie bei den alten Ordensbauten reich entfaltetes Gewölbe.

Eine das ganz Innere des Turmes ausfüllende Halle wird der Feldgrauen Turm erhalten, der dem Gedächtnis der feldgrauen Soldaten geweiht ist. An der Innenwand des Turmes wird in langsamer Steigung bis zur Plattform eine Eisenbetonrampe führen, die auf

immer mehr nach dem Innern des Turmes zu neigen und so dem Raum durch die übereinander hinwegragenden Fahnen einen gewölbartigen Eindruck geben. Der sichtbar bleibende Teil der Decke ist in Kreuzesform geöffnet und mit einem Korbgitter überdeckt, aus dem ein etwa 10 m langer Beleuchtungskörper in den Raum hinabhängt. Die inneren Wände des Turmes zeigen Ziegelstruktur, nur mit dem Unterschied von den Außenmauern, daß die Fläche durch helle Fugen belebt ist.

Die Bestimmung der beiden nächsten Türme ist noch nicht endgültig festgelegt. In dem einen ist möglicherweise eine Darstellung der Zusammenhänge zwischen Tannenberg und Ostpreußen geplant. In dem letzten soll vielleicht die geschichtliche Entwicklung des deutschen Heeres dargestellt werden.

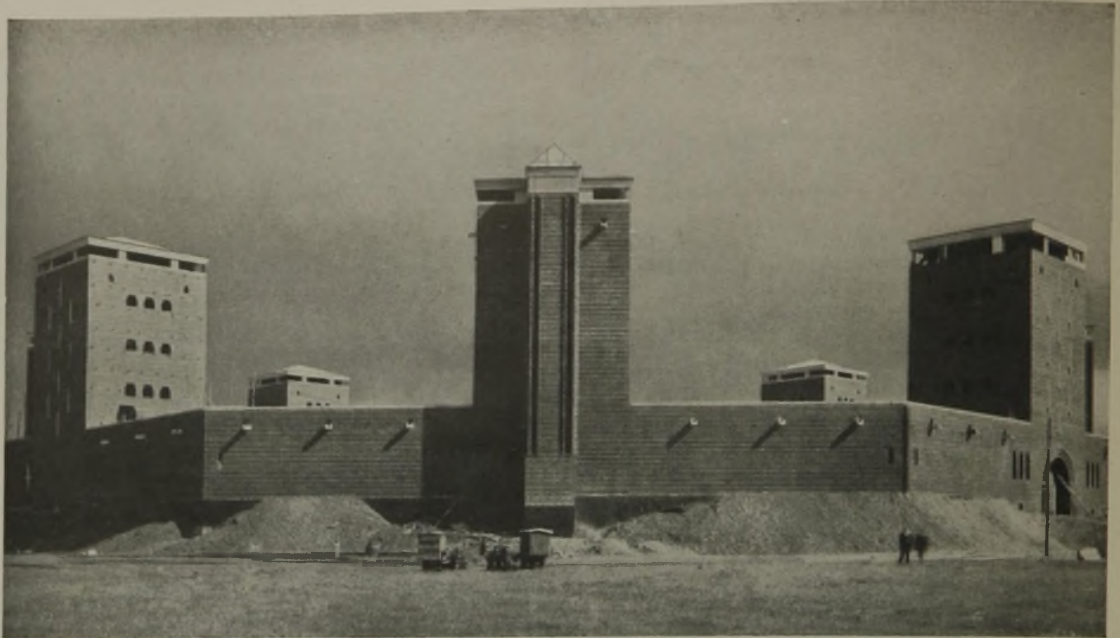


Abb. 6. Anlage vom späteren Ostpreußenstadium aus gesehen.

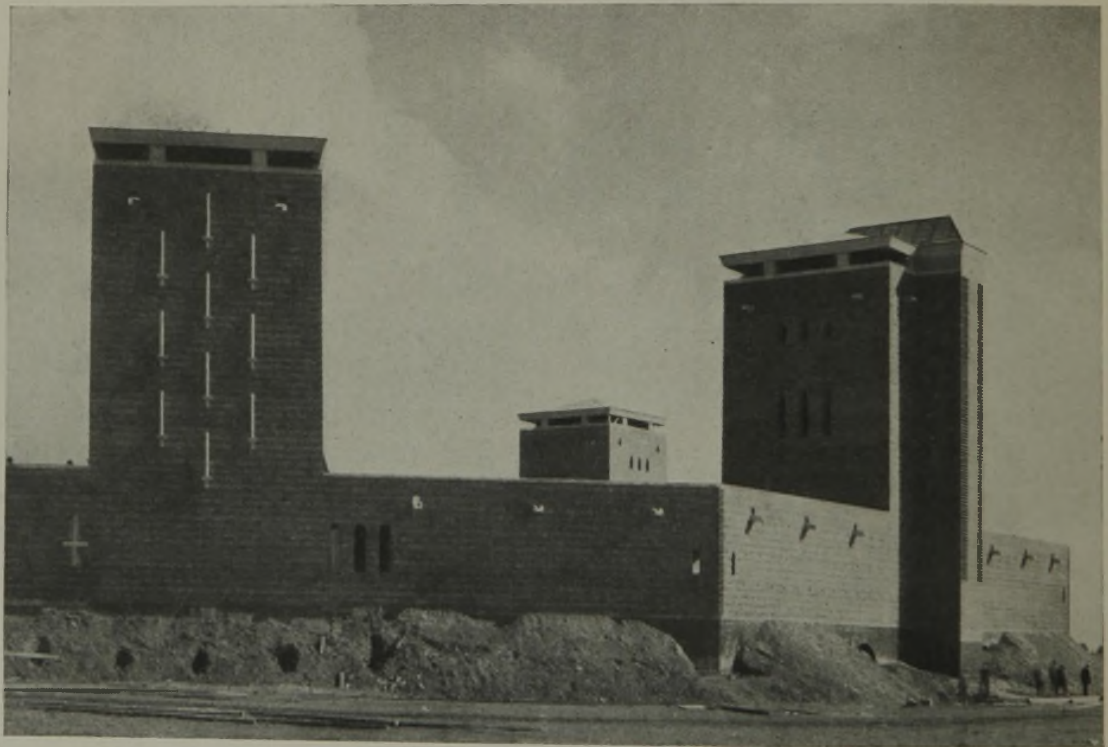


Abb. 7 (Mitte). Teilansicht.
Turm 3, links;
Turm 4, rechts, mit Fahrstuhlanbau.

Das Tannenberg-Nationaldenkmal.

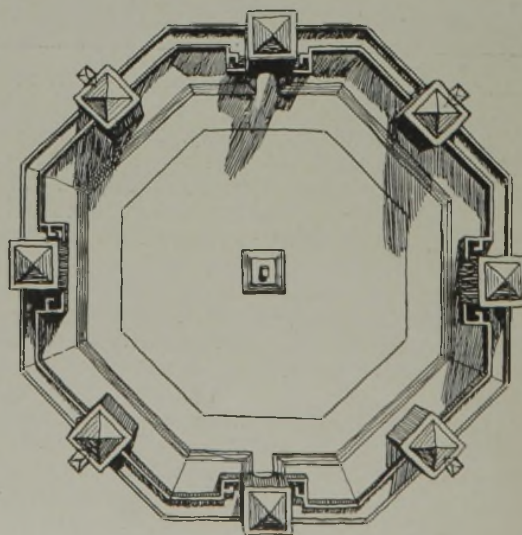


Abb. 8 (links).
Grundriß der Anlage,
äußerer Durchmesser rd. 100 m.

Architekten: Reg.-Baumstr.
W. u. J. Krüger, Arch. B. D. A.,
Berlin-Charlottenburg.

Alle Türme sind besteigbar und jeder trägt eine Plattform, die einen weiten Blick ins Gelände gewährt. Die Aussichtsplatte des Fahnenturmes wird noch eine Orientierungstafel erhalten, die den Besuchern des Denkmals die Truppenbewegung während der Schlacht

besonders gute Haltbarkeit gewährleistet. Nur die Turmbekrönungen, die Wasserspeier und die Abdeckung der Mauern werden aus deutschem Muschelkalk hergestellt. Die vorhandenen Freitreppen und Stufen im Innern der Anlage sind aus Granit. Er-

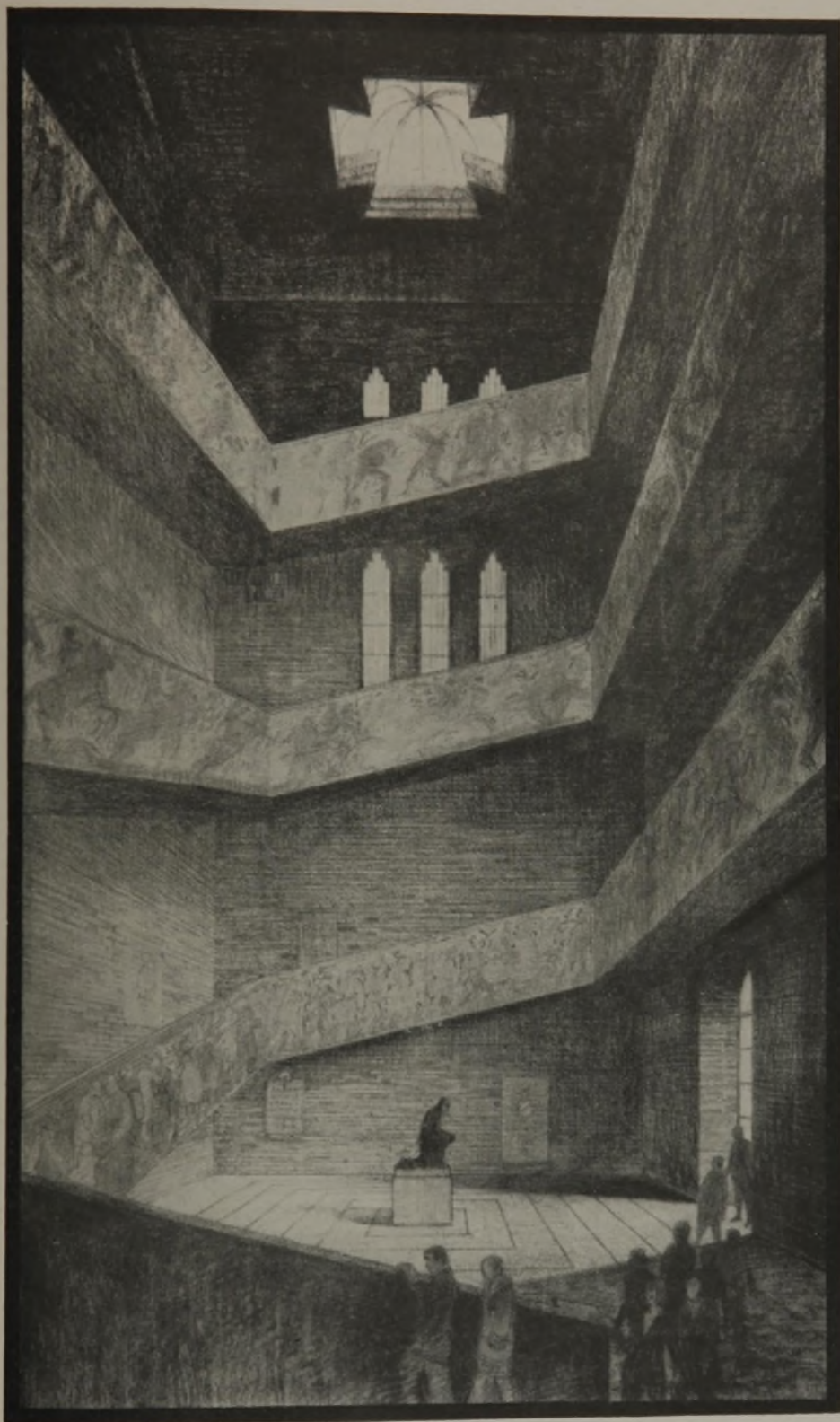


Abb. 9. Innenansicht des Turmes für den „Feldgrauen Soldaten“. (Entwurf.)

veranschaulichen soll. Zwei Türme, darunter der Fahnenturm, erhalten Fahrstühle.

Für die eigentliche Denkmalsanlage wurde in Erinnerung an die Ordensbauten Backsteinrohbau gewählt und in den von der Firma Evers & Klapper gelieferten buntfarbigen Klinkern der Ziegelwerke der Ilse-Bergbau A. G. ein Material gefunden, das neben kräftiger und abwechslungsreicher Färbung der großen Fläche eine

wähnenswert ist die bronzene Tür zum Fahnenturm (Abb. 5, S. 731), die von der Kunstschmiede Paul Marcus, Berlin, ausgeführt worden ist. Im Oberteil der Tür sieht man die Feldstandarten, über dem Kämpfer die Stadtsilhouette von Danzig. Die weiteren Motive auf den beiden Flügeln sind deutschen Stadtbildern entnommen und zeigen u. a. das Holstentor, das Straßburger Münster, das deutsche Dorf, die Garnison-

kirche Potsdam, den Dom von Soest, den Kran zu Lüneburg usw. Die Verglasung der Tür besteht aus schrotgeätztem Spiegelglas. Die anderen auf S. 730, Abb. 3 und 4, gezeigten Türen sind aus Eichenholz hergestellt von der Tischlerei Lehmann, Berlin-Steglitz. Die Beschlagsarbeiten stammen von dem Kunstschmiedemeister Karl Kirchner, Eberswalde. Die Adler am Haupteingang, die eine Höhe von 90 cm

haben (Abb. 2, S. 730), sind geschmiedet vom Kunstschmiedemeister Jul. Schramm, Berlin. Für den schon fertigen Fahnenturm wurde die buntfarbige Bleiverglasung geliefert von der Fa. Puhl & Wagner, Gottfr. Heinersdorff, Berlin. Der aus dem kreuzförmigen Oberlicht herabhängende 12 m lange einfache Beleuchtungskörper aus Messing wurde ausgeführt von der Fa. Schwintzer & Gräff, Berlin. —

„Neues Bauen“.

Gedanken auf der Werkbundaussstellung „Die Wohnung“, Stuttgart, zur Zeit der Tagung für wirtschaftliches Bauen.

Von Reg.-Baumeister. a. D. Gustav Langen, Berlin-Grünwald. (Schluß.)

Der erste Teil dieses Aufsatzes schloß mit einer Ablehnung des „neuen Bauens“, soweit es sich nur um eine Modesache handelt. Er behandelte dabei auch die Frage des Flach- und Steildaches, die im folgenden noch einmal kurz grundsätzlich erörtert sei.

Flachdach und Steildach als Kunstform. Flache Dächer hat es auch in unserem Klima immer gegeben, und zwar immer dort, wo sie am Platze waren. Im Mittelalter auf den Wachtürmen und Altanen, seit der Zeit des Barock auf den großen Baukörpern der Schlösser und anderen öffentlichen Gebäude mit breiter Lagerung, während weiter das ragende Dach auch bei mehrschiffigem Bauwerk den Kirchen vorbehalten blieb, denen auch im Stadtbild nun einmal der Himmel gehörte. Erst später kam das flache Dach auf den Mietskasernen auf, und wer einmal auf einem Berliner Baublock rundgewandert ist, dem Schauplatz so mancher Verbrecherjagd, der weiß, daß das flache Dach in unseren Großstädten längst heimisch ist. Wenn die Dachlosigkeit dieser Wohnkastele erst jetzt ins allgemeine Bewußtsein tritt, so deshalb, weil die neue künstlerische Durchbildung die Mietkaserne überhaupt erst in das Blickfeld künstlerischer Betrachtung gerückt hat. Vorher war jeder Versuch, diese Wohnhausmassen künstlerisch zu meistern, unzulänglich, weil jede Bauaufgabe sich nur auf eine Teil-Parzelle erstreckte. Heute, wo wir Baublocks bauen, kann die große Linie erst als rassig empfunden werden, und wenn dann die hergebrachten Schlußsimse, Attiken und Balustraden fehlen, dann wird die Dachlosigkeit stark empfunden und tritt als Formproblem ins Bewußtsein.

Ebenso wie aber das Dach in diesem Falle als fehlend empfunden wird, so kann es in anderen Fällen als störend auffallen. Das geschieht meist dann, wenn unsere Zeit versucht, das Steildach den gewaltig tiefen Baumassen großer Säle, Hallen, Theater und Fabrikbauten aufzusetzen. Das Monströse, rücksichtslos Erdrückende dieser Bauten gegenüber dem geschichtlichen Stadtbild tritt dann unangenehm auf, und hier ist der Fall gegeben, das flache Dach solcher Baumassen im Interesse des Stadtbildes zu fordern. Das riesenhaft ragende Dach des Kölner Domes z. B. hat sich nur behaupten können infolge der flachen Dächer der in späterer Zeit errichteten Großgebäude. Die natürliche monumentale Kunstform des Steildaches ist das Satteldach mit langem First. Überall dort, wo ein Baukörper diese Dachform nicht verträgt, kann der dachlose Kubus eine schöne monumentale Lösung bringen. Er ist also die Ausnahme, die für moderne Großraumbauten gilt. Niemals darf das flache Dach zur Eselsbrücke für unfähige Architekten werden, die nicht imstande sind, schwierigere Grundrisse mit regelmäßigen, gestreckten Bautrakten zu bewältigen.

Die so gezogenen Grenzen für die Anwendbarkeit des flachen Daches sind aber zu eng. Nicht alle Trakte normaler Bautiefe sind für das Steildach geschaffen. Mehr als dreigeschossigen Bauzeilen, den vier-, fünf- und sechsgeschossigen Wohn- und Fabrikgebäuden

noch Steildächer aufzustülpen, ist, bei nicht sehr niedrigen Geschossen, meist zuviel des Guten, wobei natürlich berechnete Ausnahmen die Regel bestätigen. Hinter so hoch gestelzten Dächern geht das historische Stadtbild ganz verloren und das Verhältnis von Dach und Unterbau wird ungünstiger. Das Entscheidende aber ist die Verbindung von Trakten zu Baublocks. Auf einem einheitlich gestalteten Baublock ist das Dach der schmalen Trakte nur von schwacher Wirkung, und so hat gerade die großzügige Baublockgestaltung zur bewußten Betonung des reinen Kubus, der Dachlosigkeit, geführt. Dann aber sind auch regelmäßige Baublöcke nötig und ein schnittiger, klarer Zug der Blockkanten gegen den Himmel. Das eine „Chile-Haus“ in Hamburg mit der berühmten, spitzen Ecke hat aus der Not eine Tugend gemacht. Eine Wiederholung bei schiefwinkligen Straßenschnitten dürfte kaum mehr eine Tugend sein. Es wird immer einen Mißklang geben, eine moderne Bauweise von künstlerisch-revolutionärer Arroganz auf einem schwächlichen Stadtplan zu errichten. Dann verlangen wir auch Umsturz im Plan und Großzügigkeit in der Gesamtanlage. Will das flache Dach mit seiner bewußten Horizontale rassig sein, dann bedarf es entweder beim selbständig auftretenden Einzelbaukörper einer kristallinen, allseitigen Klarheit im Aufbau, oder einer Betonung der Horizontalen, die nur bei beträchtlicher Breitenlagerung der Einzelanlage oder bei strengem Zusammenschluß großer Reihen erzielt wird.

Eine künstlerische Verwendung von Steil- und Flachdach nebeneinander hat es immer gegeben. Ob sich die langen Satteldächer schmaler Trakte gegen einen gewaltigen Klotz ohne Steildach totlaufen, oder ob im Rahmen eines Gebäudes sich aus den Dachmassen einzelne Klötze gliedernd erheben, oder ob aus flachgelagerten Gebäuden sich ein bedachter Teil beherrschend heraushebt — immer kann der Künstler mit beiden Formen die größten Wirkungen erzielen. In Zukunft in vervielfachtem Maße. Selbst die Ungliedertheit und ungeschlachte Massigkeit von Betonwänden mit ihren wagerechten Fensterreihenschlitzen, kann zum Unterbau feinsten Gebilde auf den Höhen werden, wie die alten Wehrmauern (Würzburg) bekronende Schlösser tragen. Hier eröffnen sich die reichsten Möglichkeiten für Künstler von Rang.

Flachdach und Städtebau. Völlig unmöglich ist es, jedem beliebigen Bauausführenden einen Freibrief zur Anwendung flacher Dächer an jeder beliebigen Stelle zu erteilen. Die neue Bauweise ist ein starker, schriller Ton, der desto ferner von den leiseren und feineren Stimmen der Vergangenheit zu halten ist, je lauter er sich gebärdet. Es bedarf der städtebaulichen Ordnung, um die Harmonie des Ganzen zu erhalten, in welchem die neue Bauweise nur ein ganz bescheidener, noch wenig legitimer Neuling ist. Wir freuen uns, daß dieser Neuling da ist. Er bringt Leben und Bewegung und soll auch gut ernährt werden, aber er muß sich gefallen lassen, daß man ihm zunächst einen gut-

gelegenen Jungviehstall anweist, wo er sich erst einmal austoben kann, bis er gelernt hat, sich in der Gesellschaft zu bewegen. Mit der herrlichen Lage von Stuttgart kann er jedenfalls zufrieden sein. Dort kann er dann seine Träume ungehindert verwirklichen und sich auf die Führerrolle vorbereiten, die er vielleicht erlangen wird, wenn er dieselbe Ehrfurcht vor den Werken der Vergangenheit gelernt hat, die der Revolutionär Beethoven immer vor einem Bach, einem Haydn gehabt hat.

Zu entscheiden hat der Städtebau! Er wird in der größeren wirtschaftlichen, sozialen und künstlerischen Gruppierung auch der neuen Bauweise ihren Platz anzuweisen haben. Nicht als einem Gebilde, das man unschädlich machen und auf die Dauer isolieren müßte, sondern als einem neuen Reich der Ausdrucksform und der Lebensgestaltung, das aus dem neuen Zivilisationsboden notwendig als Kulturgebilde hervorwachsen muß. Auf dem Gebiet des Industrie- und Ingenieurbauwesens sind bereits besondere Bezirke neuen Bauens von großer Wucht entstanden. Ob neue Wohnviertel von derselben Geschlossenheit Träger eines neuen Lebens sein werden, wird die Zukunft lehren.

Der neue Geist. Die Brutalität des dachlosen, gliederungslosen, jeder bisher üblichen und technisch möglichen Fensterverteilung und Fensterform spottenden Wohnhauses des „neuen Bauens“ ist nur ein Symbol für eine Sturm- und Drangperiode, die eine völlig neue Einstellung des Geistes, eine neue Weltanschauung zu haben glaubt. Ob diese in der zivilisatorisch-technischen Umgestaltung moderner Lebensführung einen genügend sicheren Unterbau hat, muß bezweifelt werden. Der menschliche Geist hat aller äußeren Lebensinflüsse bisher gespottet. Die gewaltigsten Werke sind aus Armut und Enge geboren. Das ewige Licht ist von jeher aus der Dunkelheit hervorgebrochen. Die Technik hat uns wohl Flügel gegeben, aber der menschliche Geist ist ihr Jahrtausende lang vorausgefliegen und wird ihr immer vorausfliegen. Wir sollen bescheiden sein bei der Beurteilung des Wertes der Technik für die Kultur. Was geleistet werden kann, ist nur, daß wir neue Stoffe in veredelter Form dem Geiste dienstbar machen. Wenn wir die Metalle zwingen, in neuer Form unsere Hausgenossen zu werden, oder die Baustoffe von Schleusen und Fabriken zwingen, unsere Wohnungen zu bilden, so ist das noch keine Großtat, sondern ein ehrbarer, aber bescheidener Dienst am Geiste. Was uns die neue Bauweise vielleicht bringt, ist eine kleine Korrektur an einer unnatürlich gewordenen Lebensweise. Für mangelnde Bewegung, mangelnden Stoffwechsel, mangelnde Nervenruhe in ländlicher Freilufttätigkeit bringt sie vermehrtes Licht, verbesserte Luft, gepflegtere Sport- und Körperkultur in der Wohnung. Das alles ist, so wertvoll und vielleicht notwendig es in unserer Lage sein mag, letzten Endes doch nur Surrogat für eine wirkliche Rückkehr zur Natur.

Freiluftfräume. Eine Zeitlang hieß das Schlagwort des neuen Bauens „Herumbauen“ um die Wünsche der Menschen, und die Folge waren jene völlig formlosen, rhythmischen Konglomerate mit zehn verschiedenen Fensterformen und Anbauten für die verschiedensten Bedürfnisse. Heute ist das Schlagwort „Hinausbauen“ in die Natur. Das Haus soll sich der Umwelt öffnen. Die Folge ist die höhlenartige Erscheinung der neuen Wohnmaschine von außen und die Sprengung der Raumwirkung im Innern durch den fast völligen Fortfall der Außenwand. Man sagt dann so schön, der Raum verströme in die Unendlichkeit. Ein neues Motto, eine neue Richtung, Lebensrichtung, der vielleicht sogar der mystische Glaube zugrunde liegen mag, daß uns aus der Unendlichkeit wieder Kräfte in den kleinen Menschenraum zurückströmen. Es wird dies aber kaum mehr sein, als den Hirten auf dem Felde an Wundern, dem Bauern hinter dem Pflug an Gestaltungskräften und dem Jäger im Walde an Naturgewalten von jeher zugeströmt ist. Gewiß, es mag dem Intellektuellen einen Reiz geben, sich in den allzu engen Gängen, den kajüt-

haft kleinen Nebenräumen und den weithinschauenden Wohnkabinen wie auf einem Ozeandampfer zu fühlen, und nachts unter dem gestirnten Himmel hinter großen Spiegelscheiben auf niedriger Pritsche sich kosmischen Flügen hinzugeben, oder im Gewittersturm wohlverwahrt, und doch so nah den Kräften der Natur zu schlummern, aber je mehr wir uns mit den Mitteln der Technik in so exponierte Lagen dauernd begeben können, desto mehr wird uns zur Alltäglichkeit, was früheren Geschlechtern seltenes, erschütterndes und kunstgebärendes Erlebnis war.

Die natürliche, gesunde und menschliche Form der Wohnung scheint mir doch die zu sein, in welcher sich der Bewohner in seinen vier Wänden seine kleine Welt im Gegensatz zum großen „Draußen“ schafft.

Volkswohnung? Täuschen wir uns nicht. Alle diese Betrachtungen, die nur allzu leicht ins Schöngeistige fallen, und die den modernen Ästheten verführen, mit dithyrambischem Ton neue Gestaltungsversuche als Offenbarungen zu feiern, entsprechen mehr dem Standpunkt der heutigen Intellektuellen als dem des Volkes und des Volkstums. Und das ist ihre Schwäche. Für Kinder ist in der Stuttgarter Versuchsiedelung kein Platz. Nur wenige Wohnungen nehmen auf sie Rücksicht. In den mit halbhohen oder sehr dünnen Schiebewänden, zum Teil auch nur mit durchsichtigen Glasflächen unterteilten Wohnungen können nur unwahrscheinlich glückliche, kinderlose Ehen oder Lebensgemeinschaften auf wöchentliche Kündigung wohnen. So schön und lichtvoll auch manche Raumwirkungen sind — dem Bedürfnis der Einzelpersönlichkeit nach Abschluß und Ungestörtheit kommen sie nicht entgegen. Die Familienwohnung bedarf der Gemeinschafts- und Einzelräume nebeneinander. Neben der Forderung der Offenheit ist die der Verborgenheit des häuslichen und persönlichen Lebens nicht zu entbehren, wobei Vorzüge und Schattenseiten beider mit in Kauf genommen werden müssen. Es ist übrigens seltsam, daß von all den modernen Architekten niemand daran gedacht hat, einen besonders schallsicheren Raum für Vortrags- und Musikübertragungen vorzusehen, der besonders im Großhause für Radiohörer und Nihthörer von gleich großer Bedeutung ist.

Mögen aber auch in Zukunft alle Errungenschaften der Technik das Wohnhaus so wirtschaftlich, praktisch, hygienisch, wohnlich und schön gestalten wie irgend möglich, angepaßt auch den Bedürfnissen kinderreicher Familien: die Natürlichkeit und Gesundheit des ländlichen Daseins für Mutter und Kind, Volksleben und Volkstum werden sie nie erreichen. So mündet das Wohnungsproblem überhaupt in das Siedlungsproblem als den weiteren Aufgabenkreis ein, in welchem auch das neue Bauen seine Aufgaben zu erfüllen hat. Auch in dieser Beziehung müssen die Frankfurter Arbeiten als der gesündeste, volkstümlichste Abschnitt der neuen Bestrebungen bezeichnet werden.

Zusammenfassung. Jede neue Bewegung pflegt ungerecht gegen das Alte zu sein und dafür ungerecht von diesem beurteilt zu werden. Wir sollen die Stuttgarter Werkbundhäuser nicht als Vollendetes, sondern als Werden betrachten. Dann wird man anerkennen müssen, daß sie ihr Ziel, belebend und anregend zu wirken und neue Möglichkeiten gezeigt zu haben, voll auf erreicht haben. Die beiden sich gegenseitig immer schärfer entwickelnden Typen der überlieferungsfrohen und der überlieferungsfeindlichen Menschen sind beide gleichwertig für die Entwicklung der Zukunft. Je klarer sich ihre Lebensideale formen, je gegensätzlicher die Meinungen, je entschiedener der Lebensstil, desto reicher wird das Gesamtleben im Austausch der Kräfte werden, desto charaktervoller wird auch die Stadt aus verschiedenen Siedlungselementen als gegliederter Organismus aufwachsen.

Unsere Entwicklung hat Platz für viele und darf es sich leisten, weitherzig zu sein. Nur in einem sei sie unerbittlich: den Scharlatan vom Propheten, den Heuchler vom Charakter, den Stümper vom Meister zusecheiden! —

Vermischtes.

Der schwäbische Architekten- und Ingenieurverein beging in den Tagen vom 21. bis 23. Oktober sein 60. Gründungsfest in Augsburg. Die in den daselbst gehaltenen Vorträgen behandelten Gebiete berührten nicht nur die Fragen der Gegenwart, sie wollen sich auch mit der kommenden Entwicklung auseinandersetzen.

Professor Dr. Jos. Popp, Technische Hochschule München, sprach über „Das Wohnen der Zukunft“ (Bauherr und Architekt), und Prof. W. Gropius, Direktor des Dessauer Bauhauses, über „Geistige und technische Grundlagen des neuen Bauens“.

Die Deutsche Gartenbau- und Schlesische Gewerbeausstellung, „Gugali“ genannt, gibt jetzt zwei sehr geschmackvolle Alben heraus, die die Schönheiten dieser großen Ausstellung im Bilde festhalten. Das eine Album zeigt in Kupfertiefdrucken, das andere in Buntbildern die Bauten und gärtnerischen Anlagen. Die Firma Foglar, Liegnitz, Luisenstr. 3, versendet jedes Album zum Preise von 2 M.

Düsseldorfer Ausstellung der Entwürfe für den Völkerbundpalast in Genf. Wie wir erfahren, ist es der Ausstellungsleitung nicht leicht gewesen, die Verfasser der Entwürfe aus den romanischen Länder zur Beteiligung zu bewegen. In zwei Sälen sind, international gemischt, die Preise und lobenden Erwähnungen ausgestellt. Dann folgen Italiener und Franzosen und zum Schluß ein kleiner Teil nicht prämiierter deutscher Arbeiten von Kreis, Poelzig, Straumer, Dunkel. Ungewollt sind von allen Nationen sozusagen Musterbeispiele der guten und schlechten Lösungen mitgekommen. Bei der Eröffnung hielt Stadtbaurat Deneke, der zusammen mit Prof. Fahrenkamp ein erster Preisträger ist, eine interessante Rede, in der er zum Schluß darauf hinwies, daß für Corbusier eine sehr geschickt geleitete Zeitungspropaganda entfaltet worden sei, wozu sich leider auch große deutsche Zeitungen hergaben.

Literatur.

Wohnhäuser. Von Herm. Sörgel, München. Handbuch der Architektur, IV. Teil, 2. Halbband, 1. Heft. 2. Auflage mit 293 Abb. J. M. Gebhardt's Verlag, Leipzig 1927.

Sörgel, der Herausgeber einer gelobten „Theorie der Baukunst“ sagt einleitend, daß der Wohnbau ein Kapitel der Kultur- und Rassengeschichte bildet im Gegensatz zur monumental und sakralen Architektur, deren Platz in die Kunstgeschichte gehört. Bei der Behandlung des Themas sind der Gesamtcharakter, vor allem das Bauprogramm, die soziale Lebens- und Wohnungsreform maßgebend gewesen, nicht Verbreitung und Umfang, auch nicht immer die äußere Formgebung einer Wohnbaugruppe. Vornehmlich wird das deutsche Wohnhaus zum Gegenstand der Betrachtung gemacht. Ausgehend von den Grundlagen, der Physiognomie und Herkunft des heutigen Wohnhausbaues, dem zeitlichen und örtlichen Hintergrund wird ein kurzer Entwicklungsgang des deutschen Wohnhauses gegeben. Alsdann ist der Stoff in drei Gruppen gegliedert: 1. das Kleinhaus, 2. das Miethaus, 3. das Herrschaftshaus. Diese Dreiteilung findet sich auch in jedem Abschnitt wieder, nämlich: ländliche Bauten — Arbeiterhäuser — Kleinbürgerhäuser; städtische Miethäuser — Kleinwohnungsmiethäuser — Massenmiethäuser; Bauten kleineren Umfangs — Bauten größeren Umfangs — Guts- und Schloßbauten, Innenräume, Gartenanlagen. Zum Schluß streift der Verfasser die Ursache des Wohnungselendes, Typisierung und Industrie und gibt Anregungen zu den Grundlagen einer Wohnungskultur. Zusammenfassend ist zu sagen, daß in den Rahmen der großen Veröffentlichung, die die Herausgabe des Handbuches der Architektur darstellt, das Sörgel'sche Werk sich würdig einreicht. — Bt.

Wettbewerbe.

Ein Wettbewerb für ein Kreishaus in Cochem wird unter reichsdeutschen Architekten, die ihren Wohnsitz in der Rheinprovinz einschl. Saargebiet oder im Regierungsbezirk Wiesbaden haben oder dort geboren sind, mit Frist zum 20. Dez. d. J. ausgeschrieben. 3 Preise von 3000, 2000, 1500 M.; 3 Ankäufe zu je 500 M. Dem Auslober steht es frei, weitere Entwürfe auf Empfehlung des Preisgerichtes zu 500 M. anzukaufen. Unter den Fachpreisrichtern: Prof. Edmund Renard, Bonn; Prof. Hans Haussmann, Aachen; Ob.-Reg.- u. Bt. Müller, Koblenz; Architekt Fritz Fuß, Köln; Architekt Ernst Brand, Trier. Ersatzpreisrichter: Landesbaumeister Wildemann, Bonn; Reg.- u. Bt. Dohmen, Koblenz. Unterlagen gegen 5 M., die nicht zurückerstattet werden, vom Kreisbauamt Cochem. —

Ein Wettbewerb für die städtebauliche Gestaltung des Geländes auf Lehmann's Felsen und Vorentwurfsskizzen für eine Stadthalle, ein Museum und ein Gebäude für Leibesübungen in Halle a. d. S. wird unter den, seit 1. Juli 1927 oder länger in Halle a. d. S. wohnenden, freischaffenden, selbständigen Architekten mit Frist zum 31. Jan. 1928 ausgeschrieben. Besonders eingeladen sind die Professoren Peter Behrens, Berlin; Paul Bonatz, Stuttgart; Emil Fahrenkamp, Düsseldorf; Walter Gropius, Dessau; Wilh. Kreis, Dresden; Hans Pölzig, Berlin. An Preisen stehen zur Verfügung: I. Preis von 16 000 M.; II. Preis von 10 000 M.; III. Preis von 8000 M.; 4 Ankäufe je 4000 M. Im Preisgericht: Oberbaudir. Prof. Dr.-Ing. E. h. Schumacher, Hamburg; Prof. German Bestelmeyer, München; Stadtbtr. Jost, Halle a. d. S. Ersatzpreisrichter Prof. Muesmann, Dresden. —

Ein Wettbewerb für ein Verwaltungsgebäude in Malchin wird unter allen selbständigen Architekten, die in Mecklenburg-Schwerin und -Strelitz seit dem 1. Okt. 1927 ansässig und dort geboren sind, mit Frist zum 2. Jan. 1928 ausgeschrieben. 4 Preise von 3500, 2500, 1600, 1000 M. 2 Ankäufe je 800 M. Im Preisgericht Stadtbaurat Berringer, Rostock; Arch. B. D. A. Wagner, Rostock; Reg.-Bmstr. a. D. Benschel, Hamburg. Unterlagen gegen 3 M. vom Amtsausschuß Malchin (Mecklenburg-Schwerin). —

In dem beschränkten Wettbewerb für das neue Polizeidienstgebäude in Tilsit wurde der Entwurf des Architekten Kurt Frick, Königsberg, zur Ausführung bestimmt, der gleichzeitig die Frage des zukünftigen Rathauses behandelt, das an diese Stelle errichtet werden soll. Er schafft ferner eine städtebaulich günstige Baugruppe mit Grünanlagen im Zusammenhang mit der Promenade am Schloßmühlenteich. —

In dem engeren Wettbewerb für eine Turnhalle der St. Johanner Turnerschaft e. V., Saarbrücken, wurde unter 7 eingegangenen Arbeiten der Vorentwurf des Arch. B. D. A. Ernst Kickhoefer, Saarbrücken, zur Ausführung gewählt. Alle Teilnehmer erhielten je 2500 Fr. —

In dem engeren Wettbewerb für den Umbau des Rathauses in Steinau a. d. Oder unter 5 Architekten wurde der I. Preis dem Entwurf „Ziel“ des Arch. Brown, Breslau, zugesprochen. —

In dem Wettbewerb Bebauung des Corsika-Kamp in Osnabrück waren 18 Arbeiten eingegangen. Es erhielt den I. Preis Arch. B. D. A. Gürtler, Mitarb. stud. arch. Roth; zwei II. Preise Reg.-Bmstr. Hohn; Arch. Reinh. Kissing. 3 Ankäufe: Arch. B. D. A. Majewski, gemeinsam mit Arch. Albert Ohlmers; Dipl.-Ing. H. Speckter, gemeinsam mit cand. arch. E. Speckter; Arch. Louis Helbrecht, sämtlich in Osnabrück. —

In dem Wettbewerb für ein Sammelschulgebäude der Stadtgemeinde Zuffenhausen erhielt den I. Preis Prof. Paul Schmitthenner, Stuttgart; den II. Preis Reg.-Bmstr. Alfred Daiber, Stuttgart; den III. Preis Prof. Herm. Wetzel, Mitarb. Reg.-Bmstr. Adolf Schumacher, Stuttgart; den IV. Preis Arch. Rudolf Eckert u. Ernst Schäfer, Zuffenhausen. Das Preisgericht empfahl der Stadtgemeinde, dem Verfasser des I. Preises die Planbearbeitung zu übertragen. —

In dem Wettbewerb für ein Naturkundemuseum in Hannover erhielt den I. Preis von 3000 M. Prof. Heinr. Straumer, Berlin; den II. Preis von 2000 M. die Arch. B. D. A. Lübbers & Zeidler, Wilhelmshaven; den III. Preis von 1500 M. Arch. B. D. A. Brüder Siebrecht, Hannover; den IV. Preis von 1250 M. Prof. Kanold, Mitarb. Dipl.-Ing. Jirka, Hannover; den V. Preis von 1000 M. Arch. B. D. A. Dipl.-Ing. L. Thiele, Hannover. Zum Ankauf empfohlen die Entwürfe von Arch. Fritz Höger, Hamburg-Hannover; Dipl.-Ing. Röpe & Sassenhausen, Hameln (2 Entwürfe) und Arch. Wilhelm Reelen, Hannover. —

In dem engeren Wettbewerb für eine 22-klassige Volksschule in Brand-Erbisdorf i. Sa. erhielt den I. Preis Arch. B. D. A. Wagner-Poltrock, Mitarb. Dipl.-Ing. Rob. Jüttner, Chemnitz; den II. Preis Prof. Oswin Hempel, Dresden. Die Pläne von Arch. Bärbig u. Arch. Löffler, Dresden, erhielten lobende Erwähnungen. —

Inhalt: Das Tannenbergs-Nationaldenkmal. — „Neues Bauen“. Gedanken auf der Werkbundaussstellung „Die Wohnung“, Stuttgart, zur Zeit der Tagung für wirtschaftliches Bauen. (Schluß). — Vermischtes. — Literatur. — Wettbewerbe. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin. Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.